

EUROPÄISCHER VORSYNODALER WORKSHOP IN LINZ

- Hochrangiges Treffen von Synodenteilnehmern in Linz gestartet** 2
Dreitägiger Workshop mit Europa-Delegierten behandelt Arbeitsdokument für Bischofssynode, die im Oktober im Vatikan stattfindet - Unter den Teilnehmern u.a. CCEE-Präsident Erzbischof Grusas und die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen von Italien, Österreich und der Schweiz
- Synoden-Workshop will "über Kirche in Europa im Gespräch bleiben"** 3
Organisatorin Csiszar zum Auftakt des Arbeitstreffens der europäischen Synodenteilnehmer in Linz: Zukunft hängt vom Dialog ab - CCEE-Präsident Grusas: Zahlreiche Spezifika in Europa - Sondersekretär Battocchio: Oktober wird zeigen, ob "wirklicher Konsens" möglich ist
- Theologe Halik: Synodalität keine bloße Nachbildung von Demokratie** 5
Religionsphilosoph bei Einführungsreferat: Prinzip Synodalität kann Erneuerung heutiger Demokratie anregen, die "anfällig für Populismus und die Anziehungskraft autoritärer Systeme ist"
- Synoden-Workshop: Wie viel Demokratie verträgt die Kirche?** 6
Europa-Delegierte diskutieren beim Auftakt des Linzer Arbeitstreffens zu den Thesen von Thomas Halik über Teilhabe und "Unterscheidung", Inkulturation und Identität
- Lackner: Nach anfänglicher Synoden-Begeisterung nun Ernüchterung** 8
Vorsitzender der Bischofskonferenz: Indifferenz besser aushalten, "Akte des Unterscheidens" nicht gelungen, offen bleiben für "Geist Gottes, der uns führt und leitet"
- Scheuer: Kirche soll nach Synode jünger ausschauen** 8
Linzer Bischof bei Empfang für Workshop-Teilnehmer: "Synode soll mehr Freude in die Welt bringen" - Landeshauptmann Stelzer: Glaube und Kirche für Entwicklung der Gesellschaft wichtig
- Linz: Europäische Synodenteilnehmer beraten in Kleingruppen** 9
Mitorganisatorin Csiszar: Ziel ist nicht Erarbeitung eines Positionspapiers, sondern persönliches Kennenlernen, vertrauensvoller Austausch und Entwicklung europäischer Perspektive für Synode
- Europas Synoden-Teilnehmer wollen "neue synodale Kultur" stärken** 10
Kleingruppen für weiterführende Beschäftigung mit Synodalität, Stärkung der Bischofskonferenzen und des Taufcharismas, "Zeichen" zur Frauenfrage und "europäische ekklesiale Versammlung"
- Halik: Europas Kirche braucht "Auferstehungserfahrung"** 11
Prager Philosoph bei Synoden-Workshop in Linz: Hiobs-Situation der Kirche braucht keine moralischen Belehrungen oder theologische Spekulationen, sondern neue Kultur des Umgangs
- Theologe Söding für dauerhafte Europäische Kirchenversammlung** 12
Bochumer Neutestamentler nach Synoden-Workshop: Format "nachhaltiger Synodalität" vonnöten, in dem "die eigene Situation mit den Augen von anderen betrachtet werden könnte"
- Lackner: Synode ist wesentlicher Schritt, der weitergehen wird** 13
Bischofskonferenz-Vorsitzender bei europäischem Synoden-Workshop in Linz: Ich rechne mit Überraschungen bei der Synode, auch wenn gepushte Erwartungen nicht eintreten werden
- Europa-Synodalworkshop: Organisatoren sehen Gemeinsamkeit gestärkt** 15
Erzbischöfe Grusas und Nemet: Zuhören und Unterscheidung für gesamtes kirchliches Leben nötig, sowie "Geduld für Entfaltung des Neuen" - Theologen Csiszar, Wijlens und Theobald: Sendung der Kirche und aller Christen als Ziel, über den Weg der "Harmonie der Vielfalt"

V O R S Y N O D A L E R W O R K S H O P I N L I N Z

Hochrangiges Treffen von Synodenteilnehmern in Linz gestartet

Dreitägiger Workshop mit Europa-Delegierten zu Arbeitsdokument für Bischofssynode, die im Oktober im Vatikan stattfindet - Unter den Teilnehmern u.a. CCEE-Präsident Erzbischof Grusas und die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen von Italien, Österreich und der Schweiz

Linz, 29.08.2024 (KAP) Für drei Tage ist das Linzer Priesterseminar Treffpunkt und Veranstaltungsort für eine wichtige Etappe im weltweiten Synodalen Prozess: Insgesamt 43 Vertreterinnen und Vertreter der europäischen Ortskirchen bei der Weltsynode treffen sich zu einem Austausch, der am Donnerstagnachmittag begonnen hat. Grundlage für den dreitägigen Workshop ist das Arbeitsdokument ("Instrumentum laboris") für die Bischofssynode. Unter den Teilnehmern sind u.a. der Präsident des Rats der Bischofskonferenzen Europas (CCEE), Erzbischof Gintaras Grusas (Vilnius), sowie dessen Stellvertreter Erzbischof Ladsislav Nemet (Belgrad). Auch die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen Italiens, Österreichs und der Schweiz, Kardinal Matteo Zuppi (Bologna), Erzbischof Franz Lackner (Salzburg) und Bischof Felix Gmür (Basel), sind gekommen.

Veranstaltungsort für die bis Samstag dauernde Tagung ist das Linzer Priesterseminar. Die Deutsche Bischofskonferenz hat ihre Generalsekretärin Beate Gilles entsendet, weitere Teilnehmer aus Deutschland sind die Theologen Thomas Söding (Bochum) und Thomas Schwartz (Augsburg). Seitens des vatikanischen Synodensekretariats ist dessen Spezialsekretär Monsignore Riccardo Batocchio gekommen, der am Beginn der Tagung das aktuelle Arbeitsdokument für die Bischofssynode vorstellte. Von den insgesamt zehn europäischen Teilnehmern an der Bischofssynode, die - ohne selbst Bischof zu sein - voll stimmberechtigt sind, sind acht nach Linz gekommen, unter ihnen die Schweizerin Helena Jeppesen-Spuhler.

Begrüßt wurden die Teilnehmenden von der Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara Csiszar, die den Workshop maßgeblich als Dekanin der Katholischen Privat-Universität Linz vorbereitet hat. Weitere Mitglieder in der Vorbereitungsgruppe sind neben Csiszar und Erzbischof Nemet die Synodexperten Prof. Christoph Theobald (Paris) und Prof. Myriam Wijlens (Erfurt). Nach Grußworten von CCEE-Präsident Erzbischof

Grusas und dem Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Lackner, folgte ein geistlicher Impuls durch den renommierten tschechischen Philosophen, Priester und Autor Tomas Halik (Prag).

Gespräche in Kleingruppen

"Es wird beim Treffen in Linz viel in Kleingruppen gearbeitet. Wir haben Wert darauf gelegt, wie Vielfalt in Europa wahrgenommen werden kann, wie diese sichtbar werden kann", erläuterte Csiszar, die als theologische Expertin an der Weltsynode teilgenommen hat, im Interview mit Kathpress. "Welche Botschaft für die Kirche in Europa hat diese Vielfalt, was bedeutet das für unsere Ortskirchen, welche Stimme spielt die Kirche in Europa in der Symphonie der Weltkirche?" - Dies seien wichtige Aspekte beim Linzer Treffen, so Csiszar.

Im Zentrum der dreitägigen Beratungen stehen drei Hauptabschnitte des Arbeitsdokuments für die Synodenversammlung ("Beziehungen", "Wege", "Orte"). Leitend ist dabei die Methode der "Konversation im Geist" - auch als "Anhörkreis" bekannt - wie sie bereits bei der letzten Synodenversammlung an runden Tischen in der vatikanischen Synodenaula praktiziert wurde. Die Arbeitssprachen beim Linzer Treffen sind Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch mit entsprechenden Sprachgruppen, denen jeweils sechs Personen angehören. "Wir haben auf eine gute Durchmischung geachtet hinsichtlich Bischöfe und Laien, Männer und Frauen sowie Teilnehmenden aus Ost- und Westeuropa", führte Csiszar aus. Für die gemeinsamen Programmpunkte im Plenum wird in den vier Arbeitssprachen simultan übersetzt.

Liturgischer Höhepunkt des Treffens ist ein Gottesdienst in englischer Sprache am Donnerstagabend um 18.15 Uhr im Linzer Mariendom, dem Erzbischof Grusas vorsteht. Danach gibt es für die Teilnehmenden am Workshop einen Empfang durch den Linzer Bischof Manfred

Scheuer sowie ein abendliches Orgelkonzert im Dom. Die dreitägige Veranstaltung endet am 31. August mittags mit einem geistlichen Impuls wieder von Prof. Halik.

Wie Prof. Csiszar ausführte, habe es bereits ähnliche Treffen auf anderen Kontinenten gegeben. "Wir merken bereits die Früchte der Synodalität: Viele kreative Ideen entstehen, schrittweise wird eine neue Kultur von Synodalität erlernt, der man immer mehr vertraut." Weil die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus der Synode im Kontakt miteinander seien, habe es auch bald den Wunsch nach einem Europa-Treffen gegeben. Vor diesem Hintergrund hätten drei europäische theologische Experten bei der Synode - die Kirchenrechtlerin Wijlens, der Systematische Theologe Theobald und die Pastoraltheologin Csiszar - gemeinsam mit dem CCEE-Vizepräsidenten Erzbischof Nemet die Initiative ergriffen und das Treffen in Linz organisiert.

Instrumentum laboris

Das Arbeitspapier, an dem sich die Debatten der katholischen Weltsynode in Rom im Oktober orientieren sollen, liegt seit 15. Juli auch auf Deutsch vor. Das Dokument wurde am 9. Juli zunächst nur in vier Sprachen vorgestellt.

Das 112 Punkte umfassende und lateinisch als "Instrumentum laboris" bezeichnete Papier trägt den Titel "Wie wir eine synodale missionarische Kirche sein können". Es enthält Vorschläge für eine veränderte Rechtsordnung und Funktionsweise der weltweiten katholischen Kirche. An einigen Punkten weist es bereits über das Ende der Synodenversammlung hinaus, die vom 2. bis 27. Oktober im Vatikan berät.

(Download des Arbeitspapiers in deutschsprachiger Übersetzung als pdf-Dokument: www.synod.va/content/dam/synod/assembly2024/il/pdf/IL2-DEU.pdf)

Synoden-Workshop will "über Kirche in Europa im Gespräch bleiben"

Organisatorin Csiszar zum Auftakt des Arbeitstreffens der europäischen Synodenteilnehmer in Linz: Zukunft hängt vom Dialog ab - CCEE-Präsident Grusas: Zahlreiche Spezifika in Europa - Sondersekretär Battocchio: Oktober wird zeigen, ob "wirklicher Konsens" möglich ist

Linz, 29.08.2024 (KAP) Das am Donnerstag am Linzer Priesterseminar gestartete Arbeitstreffen der europäischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Welt-Synode soll nach den Angaben von dessen Mitorganisatorin Prof. Clara Csiszar den Dialog über die Zukunft der Kirche in Europa fortsetzen. Die Synoden-Delegierten hätten dies als wichtig befunden und ein "Europatreffen" vor der zweiten Synodensitzung gewünscht, sagte die Theologie-Dekanin und Vizerektorin der Katholischen Universität Linz, die auch selbst im Oktober an der Welt-Synode in Rom als theologische Expertin erneut teilnehmen wird.

Csiszar nannte in ihren Begrüßungsworten den Workshop eine Frucht des 2021 gestarteten synodalen Prozesses der Weltkirche. Auch in Afrika, Asien und Südamerika hätten kontinentale Bischofskonferenzen ähnliche Arbeitstreffen organisiert, ohne dass sie dazu verpflichtet gewesen seien. Die dreitägige Versammlung "spricht sehr für unsere Kirche in Europa, die ihre Zukunft von einem Dialog zwischen ihren Gliedern, den Ortskirchen, her denkt", so die Pastoraltheologin. Die Kirche lerne weiter, "was es bedeutet, unsere Kirche synodal in der Mission neu zu konfigurieren".

Viele Ortskirchen in Europa würden derzeit "leiden", stellte Csiszar fest. "Sie ringen um ihre besten Antworten auf die Fragen, die das Leben uns gerade stellt." In diesem Ringen sei ein Hineinhören, ein "Eintauchen in die Welt des anderen" und das gegenseitige Verstehen vonnöten. Ihrer Überzeugung nach werde es der Kirche in Europa besser gehen, wenn die von Papst Franziskus forcierte Synodalität zur Anwendung komme. Wiederentdeckt werden müsse jene "geschwisterliche Kirche in Europa, die nicht einmal die Kommunisten haben zerstören können", so die in Rumänien geborene Theologin.

Erzbischof: Dialog braucht Beharrlichkeit

Von der Notwendigkeit eines "intensivierten Dialogs" sprach der Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), Erzbischof Gintaras Grusas, der die europäischen Ortskirchen zum "Weitermachen" beim Dialog aufrief. Die Herausforderungen in Europa unterschieden sich teils deutlich von jenen in anderen Kontinenten, unter anderem aufgrund der kulturellen und sprachlichen Vielfalt ebenso wie wegen des anderen historischen Hintergrunds und wegen

historischer Ereignisse, die eine "Last" seien und nur schwierig überwunden werden könnten.

Für den weiteren synodalen Prozess forderte Grusas weitere Offenheit für die "Bewegungen des Geistes". "Wir müssen beharrlich sein", so der CCEE-Präsident. Er sei Papst Franziskus dankbar dafür, getrennte Arbeitsgruppen für bestimmte Themen eingerichtet zu haben. Damit sei es den Synoden-Delegierten nun möglich, sich ganz auf die Synodalität, auf das Zuhören und auf den Dialog zu konzentrieren. Letzterer müsse auf weltweiter, aber auch auf nationaler und kontinentaler Ebene voranschreiten, könne man den verschiedenen Herausforderungen doch nur so gerecht werden.

"Kollektive Intelligenz"

Zentraler Ausgangspunkt der dreitägigen Beratungen in Linz ist das 112 Punkte umfassende Vorbereitungspapier (lateinisch: "Instrumentum laboris"), das unter dem Titel "Wie wir eine synodale missionarische Kirche sein können" Vorschläge für eine veränderte Rechtsordnung und Funktionsweise der weltweiten katholischen Kirche enthält. An einigen Punkten weist es bereits über das Ende der Synodenversammlung hinaus, die vom 2. bis 27. Oktober im Vatikan berät. Vorgestellt wurden die Grundzüge beim Workshop vom Sondersekretär der Welt-Bischofssynode, Riccardo Battocchio.

Das nunmehrige Arbeitspapier für den zweiten Teil der Synode sei ein Ausdruck "kollektiver Intelligenz", in dem vielfältige Stimmen und Erfahrungen zusammengetragen worden seien, betonte der Sondersekretär, der gleich mehrere Unterschiede zu dem vor einem Jahr veröffentlichten Vorgänger-Papier (Instrumentum Laboris I) ausmachte. Weniger Fragen, dafür mehr Reflexionslinien und operative Vorschläge seien nun enthalten, auch wenn diese noch nicht vollständig ausgearbeitet seien. Es sei ein "bewusst provisorischer Text, kein Essay oder Manifest einer Expertengruppe".

Anspruch der enthaltenen theologischen Beiträge sei nicht etwa, ein verbindliches

Paradigma vorzugeben, sondern der Reflexion und Diskussion auf der Synode zu dienen, so Battocchio weiter. Die Synode werde sich in ihrer Vollversammlung im Oktober zu den Gedanken und Vorschlägen des Arbeitspapiers äußern und nötige Korrekturen sowie Ergänzungen dazu angeben. Dabei werde sich zeigen, ob jenseits der Feststellung von Konvergenzen auch ein "wirklicher Konsens" erzielbar sei - "über die Art und Weise, wie die Ortskirchen und die Kirche als Ganzes aufgerufen sind, Beziehungen zu leben, Wege zu teilen und sich auf verschiedene Kontexte zu beziehen".

Klar ersichtlich sei auch im nunmehr zweiten Vorbereitungsdokument das Ziel der Bemühungen der Synode, "dem von Jesus Christus empfangenen und immer wieder erneuerten missionarischen Auftrag treu zu sein", so Battocchio weiter. Im Oktober werde für die katholische Kirche die Zeit gekommen sein, um sich mit den im Vorfeld aufgetretenen Fragen zu konfrontieren und "gemeinsame Antworten zu geben".

43 Synoden-Vertreter anwesend

Insgesamt 43 Vertreterinnen und Vertreter der europäischen Ortskirchen bei der Weltsynode sind seit Donnerstag im Linzer Priesterseminar zu einem Austauschtreffen versammelt. Dazu zählen neben CCEE-Präsident Erzbischof Gintaras Grusas (Vilnius), auch dessen Stellvertreter Ladislav Nemet (Belgrad) und die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen Italiens, Österreichs und der Schweiz, Kardinal Matteo Zuppi (Bologna), Erzbischof Franz Lackner (Salzburg) und Felix Gmür (Basel). Die Deutsche Bischofskonferenz hat ihre Generalsekretärin Beate Gilles entsendet, zudem nehmen auch die deutschen Theologen Thomas Söding (Bochum) und Thomas Schwartz (Augsburg) teil. Das vatikanische Ökumene-Dikasterium wird vertreten vom Dominikaner Hyacinthe Destivelle. Auch acht der insgesamt zehn europäischen Teilnehmer an der Bischofssynode, die - ohne selbst Bischof zu sein - voll stimmberechtigt sind, sind bei den Beratungen in Linz anwesend.

Theologe Halik: Synodalität keine bloße Nachbildung von Demokratie

Religionsphilosoph bei Einführungsreferat bei Arbeitstreffen der europäischen Synoden-Delegierten: Prinzip der Synodalität kann auch Erneuerung der heutigen politischen Demokratie anregen, die "anfällig für Populismus und die Anziehungskraft autoritärer Systeme ist"

Linz, 29.08.2024 (KAP) Zum Ringen um "eine Kirche, die begleitet" und zur Verwandlung der ganzen Menschheitsfamilie in eine "Weggemeinschaft" beiträgt, ruft der Religionsphilosoph Thomas Halik auf. Die synodale Erneuerung der Kirche solle weder eine Nachbildung des demokratischen Systems im Sinne der Mehrheitsregel sein, noch der Art und des Zustands der Demokratie in der heutigen politischen Arena, sagte Halik am Donnerstag in Linz in seiner Einführung zum Arbeitstreffen der Europa-Delegierten zur kommenden zweiten Session der Weltsynode über Synodalität. "Vielmehr könnte das Prinzip der Synodalität eine Erneuerung der politischen Demokratie anregen, eine Pflege dessen, was der heutigen Demokratie fehlt und warum sie so anfällig für Populismus und die Anziehungskraft autoritärer Systeme ist", sagte Halik.

Die Vision des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) sei der Dialog zwischen Kirche und Welt, zwischen Kirchen, Religionen, Kulturen, Völkern und Zivilisationen gewesen. Heute aber reiche der Dialog als Beziehung zwischen getrennten Einheiten nicht mehr aus, da Zivilisationen und Religionen, Staaten und Nationen nicht mehr als getrennte Gebilde betrachtet werden könnten, gab Halik zu bedenken. Die Kirche müsse heute mehr als den Dialog in die Welt bringen, es gelte Beziehungen zueinander pflegen und mentale Grenzen zu überwinden, so Halik. Von Synodalität als gemeinsamen Weg müsse eine tiefere Gegenseitigkeit ausgehen: "Wir sind miteinander verbunden - und wir müssen den Weg dieser Verbindung verstehen, entwickeln und kultivieren. Es ist eine Herausforderung an und für alle und alle müssen eingeladen werden."

Entsprechend sei die synodale Erneuerung eine viel größere und anspruchsvollere Aufgabe als die einfache Umwandlung eines starren klerikalen Systems innerhalb der katholischen Kirche in ein Netz flexibler Kommunikation, hielt Halik fest. Es gehe auch um die Fähigkeit der Kirche, mit anderen Systemen in der Gesellschaft, mit anderen Kulturen und Religionen zu kommunizieren, so der Theologe: "Synodalität soll eine inspirierende Antwort auf die Frage sein, wie die Krise der Globalisierung überwunden werden

kann, wie eine Zivilisation der technologischen, informationellen und wirtschaftlichen Verflechtung und gleichzeitig gefährlicher Spaltungen und Spannungen in eine Kultur des Zusammenlebens in Frieden und Gerechtigkeit verwandelt werden kann."

"Neue Wege, Kirche in der Welt zu sein"

Die synodale Reform müsse mehr sein als eine bloße Fortführung der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils, so Halik an anderer Stelle. "Sie soll Raum für die Mission der Kirche in einem postmodernen Zeitalter der radikalen Pluralität eröffnen." Papst Franziskus setze darauf, dass Synodalität zur dauerhaften Form der Kirche wird. Die synodale Entwicklung werde viele neue Wege des Christseins aufzeigen und "neue - jetzt unerwartete - Wege, Kirche in der Welt zu sein", verwies Halik auf entsprechende Worte des Papstes.

Einen bestimmten Zustand der Gesellschaft und der Kirche hingegen als endgültig, vollkommen und unveränderlich zu betrachten, würde bedeuten, der Versuchung des Triumphalismus zu erliegen, warnte Halik. Die Irrlehre des Triumphalismus werde dabei oft von Paternalismus, Klerikalismus, Fundamentalismus und Traditionalismus begleitet.

Neues Amt der geistlichen Begleitung

Die europäischen Weltsynoden-Teilnehmer rief Halik zudem auf, unrealistische Erwartungen an große institutionelle Veränderungen in der Kirche unmittelbar nach der Synodaltagung in Rom schon jetzt zu dämpfen. "Die synodale Reform der Kirche ist ein langer Weg", sagte der Religionsphilosoph. Gleichzeitig hielt er fest, dass das Arbeitspapier (Instrumentum Laboris) für die zweite Session der Weltsynode wichtige Anregungen liefere, die auch bereits reif für die Umsetzung seien.

"Neben dem bereits etablierten Dienst der Akolythen und Katecheten wird die Einrichtung weiterer Dienste vorgeschlagen, die keine Weihe erfordern. Eines dieser Ämter ist sicherlich das Amt der geistlichen Begleitung, das alle wesentlichen Elemente der Synodalität umfasst - Zuhören, Offenheit für das Wirken des Heiligen

Geistes, geistliche Unterscheidung und gemeinsame Suche nach der richtigen Wahl", führte Halik dazu aus. Dieser Dienst könne nicht durch das Bußsakrament oder Psychotherapie ersetzt werden. "Es ist ein Weg, die Gegenwart Gottes im Leben der Menschen zu entdecken, auch im Leben von 'Nicht-Religiösen', denen dieser Dienst ebenfalls angeboten werden kann. Er setzt sowohl das persönliche Charisma, die Erfahrung und die entsprechenden persönlichen Eigenschaften der Begleitpersonen als auch ihre

Kompetenz in verschiedenen theologischen Disziplinen und in den Sozialwissenschaften voraus."

Halik schlug vor, neben den Pfarren weitere "Zentren für Spiritualität, Exerzitien, geistliche Begleitung und Seelsorge" einzurichten. Auch die synodalen Gruppen sollten sich dort regelmäßig treffen, "um in einer Atmosphäre des Gebets und der Kontemplation ihre Erfahrungen auszutauschen und nach Lösungen für Probleme in ihrem persönlichen Leben und in der Kirche zu suchen".

Synoden-Workshop: Wie viel Demokratie verträgt die Kirche?

Europa-Delegierte diskutieren beim Auftakt des Linzer Arbeitstreffens zu den Thesen von Thomas Halik über Teilhabe und "Unterscheidung", Inkulturation und Identität

Linz, 30.08.2024 (KAP) Rege Diskussionen hat beim Linzer Arbeitstreffen der Europa-Delegierten der Weltsynode das Einführungsreferat des Religionsphilosophen Thomas Halik ausgelöst. Die Kirche könne mit ihrem derzeit eingeübten synodalen Ansatz auf gesellschaftspolitischer Ebene zu einer Erneuerung der Demokratie und zu deren Schutz vor Krisen beitragen, so eine wesentliche Aussage des tschechischen Jesuiten am Donnerstagnachmittag. Das Verhältnis der katholischen Kirche zur Demokratie war auch Inhalt der Diskussion, die sich gleich im Anschluss entspannte - und dabei Einblicke in die Bandbreite der verschiedenen Zugänge der bei dem Treffen im Linzer Priesterseminar angereisten Synodenteilnehmer aus ganz Europa gab.

Der deutsche Theologe Thomas Söding warf die Frage nach "Kriterien für eine Unterscheidung" auf, erst recht angesichts von Bestrebungen nach mehr Demokratie in der Kirche gehe. "Wann müssen wir 'Ja, danke' sagen, und wann 'nein, danke'?", stellte der Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und des deutschen Reformprozesses "Synodaler Weg" in den Raum. Bei Demokratie gehe es schließlich nicht nur um ein politisches System, "sondern auch um eine Kultur der Teilhabe, der Nicht-Diskriminierung". Dass die Kirche um demokratische Grundwerte wie religiöse Freiheit oder um die Verbreitung des Evangeliums bemüht sei, sei klar, "doch geht es eben auch um Teilhabe des Volkes Gottes".

Der polnische Philosoph Alexander Banka nahm den Faden auf und forderte weitere

Lernprozesse hinsichtlich der "Unterscheidung", die eine große Herausforderung für die Kirche bei der Synodalitäts-Debatte darstelle. Unterscheidung mit Demokratie zu verwechseln, sehe er als "Versuchung", denn trotz mancher Gemeinsamkeiten würde ein Gleichstellen oder Vermischen beider Bereiche das kirchliche Denken allzu "oberflächlich" machen. "Manchmal ist es so, dass der Heilige Geist eine Minderheit bewegt", befand der in Kattowitz lehrende Banka. Die Kirche täte gut daran, Menschen in der Kunst der Unterscheidung auf individueller und gemeinschaftlicher Ebene auszubilden. Der Demokratie, die derzeit aufgrund des Mangels an ebendieser Kunst in der Krise sei, könne sie die Unterscheidung dann "als Inspiration anbieten".

Einkehr und Heilungsprozesse fördern

Dass es auch in der säkularen Kultur einen Mangel an "Unterscheidung" gibt und die Kirche ihre Erfahrungen dort einbringen sollte, bestätigte Halik in seiner Antwort. Im Zuge des Synodalen Prozesses sei es zum fixen Brauch geworden, in Debatten zwei Minuten der Stille und des Nachdenkens einzuhalten. Die Diskussionen seien dadurch "auf absolut neue Ebene gekommen" - was sich auch in außerkirchlichen Settings bewähren könnte. "Etwa in einem Parlament würde man eine ganz andere Kommunikationskultur mit mehr gegenseitigem Respekt erreichen, hielte man auch dort zwei Minuten nach dem Gehörten inne", so der Religionsphilosoph. Doch auch dass im tschechischen Abgeordnetenhaus eine Kapelle eingerichtet worden sei, sehe er als Ansatz dafür,

im politischen Alltag Momente der Einkehr zu schaffen. Halik: "Wir brauchen Momente der Stille."

Auch das von Papst Franziskus oftmals aufgeworfene Bild der Kirche als "Feldlazarett" griff Halik auf. Er sehe es als weitere gesellschaftliche Aufgaben der Kirche, Zeitdiagnosen zu liefern, Präventionsarbeit etwa gegen "Fake News" zu leisten und Versöhnungsprozesse zu unterstützen, um die "Genesung" etwa nach Kriegen oder totalitären Systemen zu fördern. "In der Ukraine und Russland wird dies nach dem Krieg eine Aufgabe über Generationen hinweg sein", gab der tschechische Ordensmann zu bedenken. In postkommunistischen Ländern habe die Kirche diese wichtige Aufgabe teils geleistet, wodurch etwa bei den Sudetendeutschen nach großen Ressentiments Versöhnung gelungen sei. Die Kirche sei auch heute gerufen, "Wunden der Geschichte zu heilen und den Prozess der Versöhnung zu kultivieren".

Keine "schablonenhafte Antworten"

Rigas Erzbischof Zbignevs Stankevics warb in seinem Redebeitrag für einen behutsameren Umgang der Kirche mit "Neuankömmlingen". Wenn Personen erstmals Interesse für die katholische Lehre und Gemeinschaft zeigten, versuche man in der Kirche oft vorschnell, "sie gleich zu frommen Katholikinnen und Katholiken" zu machen, durch Eingliederung in bestehende Formate und Hinführung zu den Sakramenten. Dazu seien die Betroffenen jedoch oft nicht bereit, sei der Weg der Vorbereitung etwa für die Heilige Messe doch ein weiter. Statt "schablonenhafte Antworten" zu geben, gelte es, "Menschen zuzuhören, sie mit ihren Bedürfnissen wahrzunehmen und Empathie zu zeigen", appellierte der Gesandte der lettischen Bischofskonferenz. So vorzugehen, erfordere einen neuen Ansatz der Kirche auf allen Ebenen. Als Positiv-Beispiel nannte Stankevics die Karmelitinnen in Riga, deren Angebot von Seminaren der Einkehr und des Rückzugs, das viele Elemente der Psychotherapie enthalte, sehr gefragt sei.

"Neuankömmlinge können uns bereichern", bestätigte Halik, der die Kirche bei ihren Evangelisierungsbemühungen vor einem "Hineindrängen der Menschen in existierende Strukturen" warnte. Vielmehr gelte es, "diese Struktu-

ren zu öffnen, sie aufzuweichen, um Neuankommenden eine gute spirituelle Erfahrung zu ermöglichen". Wesentlicher Bestandteil der Mission der Kirche sei auch die Kommunikation untereinander und das Bewusstsein, "dass wir nicht die Eigentümer von Jesus Christus sind, sondern seine Jünger. Wir haben nichts gepachtet und sollten nicht überrascht sein, wie Christus zu uns kommt. Jesus ist immer größer als wir glauben, wenn wir manchmal am leeren Grab stehen und den Lebenden unter den Toten suchen." Beim Synodalen Prozess gehe es eben darum, "von der Enge wegzukommen, mentale Grenzen zu überwinden, die Katholizität zu entdecken und tiefe spirituelle Wege einzuschlagen, ohne die sonst alles leer bleibt".

Identität entdecken

Auf neue Herausforderungen im Prozess der "Inkulturation" der christlichen Botschaft verwies Radoslaw Zmitrovicz, Weihbischof der ukrainischen Oblaste Chmelnyzkyj und Winnyzja umfassenden Diözese Kamjanez-Podilskyj. "Wie können Sie es wagen zu sagen, dass Gott Mensch wurde und am Kreuz gelitten hat?" habe einmal ein Student mitten in einer Vorlesung geschrien, die er in einem muslimischen Land gehalten habe, berichtete der aus Polen stammende Geistliche. Katholiken müssten offen gegenüber anderen Kulturen sein, die Vorbedingung dafür sei jedoch, "dass wir die Offenbarung, unsere christliche Identität in uns selbst tragen". Erst recht gelte dies, wenn die Kirche heute erstmals in der Geschichte Zeuge einer Kultur werde, "die überhaupt keine religiösen Wurzeln mehr hat" - und mit dieser in Dialog trete.

"Unsere Identität ist nichts Fixes und keine Reihe von Glaubenssätzen, sondern der lebendige Christus. Synodalität ist die Möglichkeit, diese Identität immer mehr zu entdecken", so Haliks Antwort darauf. Auch er berichtete von Erfahrungen mit muslimischen Studierenden an der Universität Oxford, denen er die Dreifaltigkeitslehre der Kirche zu erklären versucht hatte. "Es sind drei Erfahrungen mit der Göttlichkeit, die wir in unserem menschlichen Leib haben. Aus dieser Tiefendimension menschlicher Erfahrungen gilt es unsere Lehre auch zu erklären - nicht als metaphysisches Konzept", so der Religionsphilosoph.

Lackner: Nach anfänglicher Synoden-Begeisterung nun Ernüchterung

Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz bei Linzer Workshop zum Synodalen Prozess: Indifferenz besser aushalten, "Akte des Unterscheidens" nicht gelungen, offen bleiben für "Geist Gottes, der uns führt und leitet"

Linz, 29.08.2024 (KAP) Ernüchert über die Rezeption des weltweiten Synodalen Prozesses in Österreich hat sich Erzbischof Franz Lackner gezeigt. Zur anfänglichen Begeisterung habe sich nun "auch Ernüchterung gesellt", sagte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz bei einem internationalen Synodentreffen und dreitägigen Workshop, der am Donnerstag in Linz eröffnet wurde. "Wir haben uns redlich bemüht", bilanzierte Lackner den Einsatz gleichermaßen auf Ebene der Bischofskonferenz bis hinein in die Diözesen. Es habe Anhörkreise ebenso gegeben wie Sitzungen der Theologenkommision und eine breite Rezeption und Weiterarbeit an den Berichten. Und doch orte er Leerstellen, die dazu führten, dass die Stimmung im Blick auf die Synode "eher zurückhaltend, zuweilen auch resignierend" sei, so Lackner.

Eine Leerstelle betreffe das Thema der Indifferenz: Zwar habe sich die Methode der sogenannten Anhörkreise "wirklich bewährt", so Lackner - in ihnen konnte das Gesagte "immer gut

im Sinne der Indifferenz" stehenbleiben. Doch wenn es dann darum ging, die Themen weiterzuentwickeln und eine gemeinsame Position zu finden, sei es mit der Indifferenz rasch vorbei gewesen: "Jetzt muss sich etwas ändern!", konnte man immer wieder hören und: man wusste auch schon, was geändert gehört."

Auch sei bei vielen Anhörkreisen der "Akt des Unterscheidens" nicht gelungen, bedauerte Lackner. "Das Hören führte schnell und unvermittelt in gewünschte Entscheidungen. Ich meine, das Unterscheiden sollte zuerst einmal Unterschiedliches in einem Akt der Vielfalt darstellen."

Weil dem Synodalen Prozess und seiner Methode eine "radikale Offenheit auf den Geist Gottes, der uns führt und leitet", auszeichne, gäbe es aber auch das "Prinzip Hoffnung". Lackner abschließend: "Unser Glaube, der nicht sieht, lässt uns hoffen! So wünsche ich uns eine hoffnungsfrohe und geisterfüllte Tagung."

Scheuer: Kirche soll nach Synode jünger ausschauen

Linzer Bischof bei Empfang für Teilnehmende am europäischen Synoden-Workshop: "Synode soll mehr Freude in die Welt bringen" - Landeshauptmann Stelzer: Glaube und Kirche für Entwicklung der Gesellschaft wichtig

Linz, 30.08.2024 (KAP) "Ich erhoffe, dass die Kirche nach der Synode jünger ausschauen wird als zuvor." - Diesen Wunsch hat der Linzer Bischof Manfred Scheuer den Teilnehmenden am europäischen Synoden-Workshop für ihre Beratungen in Linz und dann im Oktober im Vatikan mitgegeben. Bei einem Empfang am Donnerstagabend für die zur Linzer Tagung aus verschiedenen europäischen Ländern angereisten Synodenteilnehmer äußerte der Stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz auch die Hoffnung, dass durch die Synode "mehr Freude in die Welt kommt".

Für das Gelingen des weltweiten Synodales Prozesses sei auch eine "heilige Unruhe" nötig. Angesichts einer "passiv-aggressiven Gesellschaft", "in der jeder in seiner eigenen Blase sitzt

und sich über die Meinung anderer ärgert", stehe Synodalität für das Gegenteil davon. So gehe es dabei darum, "miteinander auf dem Weg zu sein". Dies sei ein neuer Stil des Kirche-Seins im Zugehen auf die Welt und die Menschen.

Gleichzeit bat der Linzer Bischof darum, "dass wir uns als Kirche unserer Sendung bewusst sind". Synodalität sei nicht angesagt zur Selbsterhaltung der Kirche. Vielmehr müsse Kirche "Trägerin des versöhnenden und erlösenden Wortes Gottes für die Welt" sein.

Landeshauptmann würdigt Glaube und Kirche

Unter den Gästen war auch Oberösterreichs Landeshauptmann Thomas Stelzer, der darauf hinwies, wie wichtig es sei, dass die Entwicklung eines Landes "gesamthaft" erfolge. Dies betreffen

nicht nur die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, die "ein gutes Leben" für die Bewohner ermöglichen soll, sondern auch die kulturelle Dimension. Im heurigen Jahr werde dies in Oberösterreich deutlich durch den Umstand, dass Bad Ischl und das Salzkammergut Europäische Kulturhauptstadt sind sowie durch das Anton-Bruckner-Jubiläum mit seinen zahlreichen Veranstaltungen. Bei einer gesamthaften Entwicklung spielten aber auch Glaube und Kirche eine große Rolle, so Stelzer. Dies werde nicht zuletzt beim 100. Weihejubiläum deutlich, das der Linzer Mariendom heuer feiert. So wie damals viele zur Errichtung des Domes beigetragen habe, hätten auch jetzt viele dessen Renovierung unterstützt. Der Dom sei damit "ein wichtiges Identifikationssymbol unseres Landes".

Insgesamt 43 Vertreterinnen und Vertreter der europäischen Ortskirchen bei der Weltsynode nehmen an einem Austausch teil, der am Donnerstagnachmittag im Linzer Priesterseminar begonnen hat und noch bis Samstag dauert. Grundlage für den dreitägigen Workshop ist das Arbeitsdokument ("Instrumentum laboris") für die Bischofssynode.

Unter den Teilnehmern sind u.a. der Präsident des Rats der Bischofskonferenzen Europas (CCEE), Erzbischof Gintaras Grusas (Vilnius), sowie dessen Stellvertreter Erzbischof Ladislav Nemet (Belgrad). Auch die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen Italiens, Österreichs und der Schweiz, Kardinal Matteo Zuppi (Bologna), Erzbischof Franz Lackner (Salzburg) und Bischof Felix Gmür (Basel), sind gekommen.

Linzer: Europäische Synodenteilnehmer beraten in Kleingruppen

Mitorganisatorin Csiszar: Ziel des Workshops ist nicht Erarbeitung eines Positionspapiers, sondern persönliches Kennenlernen der europäischen Synodenteilnehmer, vertrauensvoller Austausch und gemeinsame Entwicklung einer europäischen Perspektive für Bischofssynode

Linzer, 30.08.2024 (KAP) Ganz im Zeichen der von der Weltsynode etablierten Methode der "Konversation im Geist" - auch als "Anhörkreis" bekannt - stehen die Beratungen der europäischen Synodenteilnehmer bei ihrem Workshop am Freitag in Linz. Das erklärte die Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara Csiszar im Interview mit Kathpress, die den Workshop maßgeblich als Dekanin der Katholischen Privat-Universität Linz vorbereitet hat. Inhaltliches Thema ist das Arbeitsdokument ("Instrumentum laboris") für die im Oktober im Vatikan stattfindende zweite und abschließende Vollversammlung der Bischofssynode zum Generalthema "Eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation, Mission".

Das Arbeitsdokument selbst trägt den Titel "Wie wir eine missionarisch-synodale Kirche sein können". Diese Frage aus Sicht der europäischen Ortskirchen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen, Kontexten, Stärken und Schwächen zu behandeln, sei das eigentliche Ziel des Treffens, so Csiszar. "Entscheidend ist das persönliche Kennenlernen der Synodenteilnehmer und der vertrauensvolle Austausch." Von vornherein nicht angestrebt sei die Erarbeitung eines europäischen Positionspapiers beim Workshop in Linz. Man wolle einander und das Arbeitsdokument besser verstehen und daran arbeiten, eine

europäische Perspektive dafür zu finden, um diese dann im Oktober im weltweiten Kontext einzubringen.

Sechs Anhörkreise mit Leitfragen

Wie die Gespräche in den Kleingruppen ablaufen, erklärte die Direktorin des Österreichischen Pastoralinstitutes, Gabriele Eder-Cakl, ebenfalls am Freitag im Interview mit Kathpress. Die Theologin moderiert beim Workshop den einzigen deutschsprachigen von insgesamt sechs Anhörkreisen, dem in der Regel sechs weitere Personen angehören. Drei weitere Anhörkreise gibt es für Englisch, einen für Französisch und einen für Italienisch.

"Dem dreiteiligen Aufbau des Arbeitsdokuments folgend wird dieses in drei unterschiedlichen Durchgängen den ganzen Tag lang bearbeitet und reflektiert", so Eder-Cakl. Jede Sitzung beginne mit einem Moment der Stille. Danach haben alle Teilnehmenden die Möglichkeit, in einer ersten Runde in drei Minuten ihre Eindrücke zum Arbeitsdokument zu schildern. Leitend dabei seien folgende Fragen: "Wie erkenne ich mich und meine Kirche in diesem Teil des Arbeitsdokuments? Was hat mich überrascht, was bereichert? Wie hilft dieser Teil, die Kirche in Europa wahrzunehmen?"

Nach einer Phase der Stille folgt eine zweite Runde mit folgender Leitfrage: "Wie erkenne ich den Heiligen Geist in diesem Gespräch und was lerne ich aus dem, was ich gehört habe, für die Kirche?" Dem folgt nach einer weiteren Phase der Stille eine Resümeerunde mit der Leitfrage: "Was können wir aus diesen Erkenntnissen als Kirche in Europa bei unserer Versammlung und bei der Synodenversammlung in Rom einbringen?"

Die Ergebnisse aller sechs Kleingruppen aus den insgesamt drei Resümeerunden korrespondierend mit den drei Abschnitten des "Instrumentum laboris" werden dann im Plenum präsentiert und schließlich auch diskutiert, führte

Csiszar weiter aus. Dieser dialogische Teil im Plenum, der für Samstag vorgesehen ist, sei bewusst ins Programm aufgenommen worden, "weil dieses Element des Austausches und des Aufeinander-Reagierens bei der europäischen Kontinentalversammlung in Prag im Februar des Vorjahres in Vorbereitung auf die erste Synodenvollversammlung gefehlt hatte". Der Workshop endet am Samstag zu Mittag mit einem geistlichen Impuls des tschechischen Religionsphilosophen und Priesters Tomas Halik sowie mit einem Schlusswort durch den Theologen Christoph Theobald.

Europas Synoden-Teilnehmer wollen "neue synodale Kultur" stärken

Kleingruppen-Schlussberichte beim Synoden-Workshop in Linz für weiterführende Beschäftigung mit Synodalität, Stärkung der Bischofskonferenzen und des Taufcharismas, "Zeichen" zur Frauenfrage und Schaffung einer "europäischen ekklesialen Versammlung"

Linz, 01.09.2024 (KAP) Hochrangige Kirchenvertreter aus ganz Europa, die auch bei der Welt-Synode als Delegierte die Stimmen ihrer jeweiligen Ortskirchen abbilden, haben sich von Donnerstag bis Samstag in Linz zu drei Tagen Vorbereitung auf das im Oktober anstehende Großereignis im Vatikan getroffen. Die Weiterarbeit im europäischen Kontext am von Papst Franziskus vorgegebenen Leitthema "Synodalität" stand im Fokus der Beratungen der insgesamt 43 anwesenden Kardinäle, Bischöfe, Theologinnen und Theologen. Ein gemeinsames Statement wurde am Schluss des Treffens nicht veröffentlicht, wohl aber geben die am Samstag präsentierten Berichte der sechs nach Sprachen getrennten Kleingruppen Einblicke in die Inhalte des Austauschs über das Synoden-Arbeitsdokument "Instrumentum laboris".

Zur Situation der katholischen Kirche in Europa hieß es in den Berichten etwa, sie sei "gespalten und erschöpft". Sie solle das Bedürfnis nach "Heilung kollektiver Wunden" erfüllen und müsse "demütiger und offener für die Welt" sein, gelte doch: "Europa ist nicht mehr das Zentrum der Kirche, nur das Herz der Kirche ist in Rom." Bei den Erneuerungsbemühungen gelte es nicht der Gefahr der Nostalgie zu erliegen; angesagt sei vielmehr, wechselseitig zwischen Ost- und Westeuropa zu lernen und sich der "ökumenischen Chance" Europas bewusst zu werden. Die europäischen Synodenteilnehmer formulierten zudem, Katholizität müsse "in der Weite" und nach dem

Grundsatz "global denken, lokal handeln" gelebt werden.

Ämterfrage lokal regeln

Zu Fragen der Ämter in der Kirche hieß es in einer Sprachgruppe, der Klerikalismus müsse überwunden werden, ohne dabei jedoch den Priestern und Bischöfen ihre spezifische Kompetenz zu nehmen. Auch vor der Gefahr einer "Bürokratisierung" wurde in der französischen Sprachgruppe gewarnt und zu einer Stärkung der "Beratungspflicht" sowie der Subsidiarität aufgerufen. Zwar hebe das "Instrumentum laboris" die Lehrautorität der Bischofskonferenz hervor, dabei gelte es jedoch zu fragen: "Was bedeutet das konkret?", hieß es vonseiten einer der drei englischen Sprachgruppen. Vorgeschlagen wurde ferner die Entwicklung neuer Ämter wie jenes der Geistlichen Begleitung.

Welche Ämter hilfreich und nötig seien, hänge vom Bedürfnis und von den Möglichkeiten der Ortskirche ab, stellte die deutschsprachige Kleingruppe fest. Gefordert wurde hier auch "Ausbildung, Rechenschaftspflicht und Transparenz", wobei die Gruppe einschränkend darauf hinwies, dass Transparenz in Ländern, wo die Kirche verfolgt werde, durchaus auch gefährlich sein könne. Auch das Frauenthema fand Eingang in den Kurzbericht: Die Synode müsse dazu "ein Zeichen setzen, um glaubwürdig zu bleiben", so die deutschsprachige Gruppe, der auch zwei Bischöfe aus Osteuropa angehörten, während die

österreichischen Teilnehmenden anderen Sprachgruppen zugeordnet waren.

"Europäische ekklesiale Versammlung"

Aus zwei Gruppen kam weiters auch der Vorschlag einer "europäischen ekklesialen Versammlung", um die Erfahrung der Synodalität für Europa auch langfristig in eine regelmäßige ekklesiale Versammlung auf Kontinentalebene überzuführen. Als Vorbild dafür könnten Initiativen aus Südamerika dienen, wobei es eine Struktur "in unserem eigenen europäischen Stil" zu schaffen gelte, wie der dem Workshop-Organisationsteam angehörende Theologe Christoph Theobald in seinem Schlussstatement bemerkte. Mehr Verständnis, Solidarität und Harmonie trotz bestehender Unterschiede, ein "Miteinander-Teilen unserer Gaben" und die Stärkung des spezifischen Charismas der Kirche in Europa wäre dadurch möglich.

Zum Grundthema Synodalität hieß es in den Resümees der Kleingruppen auch, dass der bisherige synodale Prozess sehr befruchtend gewesen sei und fortgesetzt werden müsse. Die Welt-Bischofssynode dürfe dabei "kein Endpunkt sein", weshalb auch für die Zeit danach regelmäßige Treffen auf allen Kirchenebenen vorgeschlagen wurden. Weiters wurde formuliert: "Die neue

synodale Kultur kann man nur lernen, indem man es tut." Damit das gelinge, seien unter anderem eine Ausbildung in der "Unterscheidung" und das Erlernen von "Gesprächen im Geist" vonnöten, sowie eine Neuentdeckung der "Taufcharismen", sei doch die Taufe die Basis für die Sendung der Christen in die Welt. Prozesse der Initiation - also der Einführung ins Christentum - sollten daher künftig mehr Augenmerk erfahren.

Anwendung der Synoden-Methode

Das Vorbereitungstreffen in den Räumlichkeiten des Linzer Priesterseminars war in der Methode an jene der vatikanischen Welt-Synode angelehnt. Den größten Teil des dreitägigen Programms machte die Abhaltung von insgesamt sechs Kleingruppen aus, denen jeweils rund sechs Personen angehörten. Bearbeitet wurden dabei in mehreren Durchgängen Leitfragen aus dem "Instrumentum laboris", wobei jede Sitzung mit einem Moment der Stille begann. Sowohl die Kleingruppen als auch deren abschließende Ergebnis-Präsentation mit Diskussion im Plenum, eingerahmt von geistlichen Impulsen des tschechischen Religionsphilosophen und Priesters Tomas Halik, fanden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Halik: Europas Kirche braucht "Auferstehungserfahrung"

Prager Philosoph bei Synoden-Workshop in Linz: Hiobs-Situation der Kirche braucht keine moralischen Belehrungen oder theologische Spekulationen, sondern neue Kultur des Umgangs miteinander und "synodale Einladungen zu Familientreffen"

Linz, 31.08.2024 (KAP) Zu einer vom christlichen Glauben an die Auferstehung inspirierten, positiven Sichtweise der Kirche Europas hat der tschechische Religionsphilosoph Tomas Halik aufgerufen. Die Säkularisierung und der Zusammenbruch vieler Formen von Kirche seien mit dem Leiden, Sterben und Tod Christi am Karfreitag und Karsamstag zu vergleichen, könnten aber auch als richtiger Augenblick ("Kairos") sowie als "Geschenk, Prüfung und Herausforderung Gottes" umgedeutet werden, sagte Halik bei seinem Schlussvortrag des Treffens der europäischen Synodenteilnehmer in Linz am Samstag. Der "Eintritt in eine neue Epoche der Geschichte des Christentums" könne vor allem durch "synodale Erneuerung" möglich werden.

Durchaus riefen die gegenwärtigen Erfahrungen bei ihm auch Assoziationen zum biblischen Buch Hiob hervor, sagte der Theologe. Die Kirche werde von schlechten Nachrichten regelrecht heimgesucht, von einer Polarisierung der Meinung und "alten und neuen Sex- und Finanzskandalen" etwa. Hinzu kämen die Kirchenaustritte, der Rückgang der Gottesdienstbesucher oder der Zahl der Priester- und Ordensberufe.

In der Hiob-Geschichte hätten die Freunde den Propheten angesichts vieler Schreckensnachrichten getröstet und seien mit dem Schmerzgeplagten zunächst lange schweigend auf dem Boden gesessen. "Vielleicht hätten sie noch länger schweigen und zuhören sollen", bemerkte Halik. Stattdessen heiße es in der biblischen Erzählung, Hiob sei von ihnen mit

theologischen Spekulationen und moralischen Belehrungen überhäuft worden. Den Freunden sei es wohl vor allem darum gegangen, eigene Gewissheiten und religiöse Annahmen zu schützen, so Halik.

Kultur des Zuhörens

Bei der Synode werde ein anderer Weg eingeschlagen, ganz konkret durch die Momente der Stille bei Arbeitssitzungen, die laut dem Prager Philosophen und Ordensmann "eine der wertvollsten Erfahrungen auf dem Weg zur Synode" seien. An der "Kultur des Zuhörens", die auch mutiges Anhören des nicht gerne Gehörten einschlieÙe, müsse die Kirche nun weiterzubauen, durch die Schaffung von "Orten der Stille und des Nachdenkens" und für ein "Gespräch des Geistes". Auch die Treffen der synodalen Gruppen zählte Halik dazu; man sollte sie nicht bloÙ als "Wartezimmer für die bevorstehenden institutionellen Veränderungen durch höhere Instanzen" sehen.

Durchaus könne die von Papst Franziskus angestoÙene Synode eine "Umwandlung von Mentalität und Strukturen - von Leib und Seele der Kirche" bewirken, so Halik weiter. Mehrere Prinzipien hätten sich in dem seit 2021 laufenden Prozess dabei als zukunftsweisend gezeigt. Mehr Dezentralisierung und Subsidiarität der Kirche sowie der Respekt vor Unterschieden gehörten dazu, weiters auch das Selbstverständnis der katholischen Einheit als "organische Einheit in der Vielfalt statt Uniformität und Konformität totalitärer Systeme". Mit als Universalität verstandener Katholizität, Offenheit, Ökumene und Widerstand gegen Selbstbezogenheit könne das Christentum ein Gegenteil zu den totalitären Tenden-

zen geschlossener Gesellschaften und sektiererischen Religionen darstellen.

Unbekannte Geschwister

Bei alldem wähte Halik das Christentum in Europa in einer "paradoxen Situation": Christen seien heute eine "Minderheit in einer stark entkirchlichten Gesellschaft", die jedoch "fast zweitausend Jahre unauslöschlicher Erfahrung mit vielen Formen christlichen Glaubens" besitze. Europas Mutterkirche habe "viele uneingestandene Nachkommen und verlorene Söhne und Töchter", auch von "katholischen und protestantischen Atheisten".

Dies zu verstehen, ermögliche "überraschende Begegnungen mit unseren unbekanntem Geschwistern", obwohl das Entdecken gemeinsamer Genealogie "für viele keine freudige Überraschung" sein werde, wie Halik weiter ausführte. Wer eine "synodale Einladung zu einem Familientreffen" wage, werde dabei vor allem auf Misstrauen stoÙen. Trotzdem gelte es, verloren gegangenes Vertrauen wiederzugewinnen - mit "Geduld und überzeugendem Zeugnis".

Gegenseitigkeit statt "Reconquista"

Wenn die Kirche Europa als Missionsgebiet sehe, so sei ein anderes Verständnis als einst bei der "Reconquista" oder von Nostalgie nach einer verlorenen Vergangenheit vonnöten, auch sei Mission im Kontext von Synodalität "keine einseitige Tätigkeit", betonte der Prager Theologe. Begleitung, Dialog, Respekt und gegenseitige Bereicherung sollten im Zentrum stehen, sei doch Begegnung mit Suchenden "eine Gelegenheit, Grenzen zu erweitern" und als Kirche neue Erfahrungen zu machen.

Theologe Söding für dauerhafte Europäische Kirchenversammlung

Bochumer Neutestamentler nach vorsynodalem Treffen in Linz: Regelmäßig stattfindendes Format "nachhaltiger Synodalität" vonnöten, in dem "die eigene Situation mit den Augen von anderen betrachtet werden könnte"

Bonn, 03.09.2024 (KAP) Den Wunsch nach regelmäßigen Treffen von Bischöfen und Nicht-Bischöfen auf Europa-Ebene hat der deutsche Theologe Thomas Söding auf dem Portal [communio.de](https://www.communio.de) (Dienstag) geäußert. Der Vorschlag sei beim vorsynodalen Workshop in Linz vergangene Woche aufgekommen, erklärte der Vizepräsident des Zentralkomitees deutscher Katholiken, der als theologischer Experte an der Weltsynode teil-

nimmt. "Die katholische Kirche in Europa braucht mehr Synodalität. Sie braucht eine Europäische Kirchenversammlung", so Söding.

Bisher fehle es in Europa an "Foren für geschwisterlichen Austausch und faire Kritik im Geist des Evangeliums", schrieb der an der Ruhr-Universität Bochum lehrende Theologe für Neues Testament. Eine "starke Plattform, auf der über die unterschiedlichen Erfahrungen und

Antworten geredet und auf der die eigene Situation mit den Augen von anderen betrachtet werden könnte", sei vonnöten. Das von den in Linz anwesenden Synoden-Mitgliedern gewünschten Gesprächsforum solle "Verdächtigungen und Verletzungen vorbeugen, um Verständnis und Verbundenheit zu schaffen".

Formen "nachhaltiger Synodalität" in Europa seien jedoch nicht nur innerkirchlich wichtig, sondern auch für Politik, Kultur und Gesellschaft, so Söding weiter. Um gegen Populismus anzukommen, müssten Kirchen in ihrem Inneren "autoritäre Strukturen und autoritäres Denken abbauen", ebenso wie in laizistischen Ländern eine strukturelle Stärkung kirchenrechtlicher Laien, die "politisch, kulturell und sozial aber Experten sind" vonnöten sei. Reformen hin zu mehr Beteiligung, Transparenz, Kontrolle, Sichtbarkeit von Frauen und mehr Inklusion seien zudem Vorbedingung, um "in der Öffentlichkeit Rechenschaft vom Grund der Hoffnung abzulegen".

Besondere Bedeutung maß Söding den ersten Anläufen zu solchen Treffen zu. Europa sei in Sachen Kirchenversammlungen im großen Rückstand gegenüber Lateinamerika, Afrika, Asien und Australien, habe Erfahrungen dazu erstmals im Februar 2023 in Prag in der Vorbereitung für die vorjährige vatikanische Synode gemacht. Keine Problemlösungen, aber zumindest "faire Beschreibungen" von Gemeinsamen und Unterschieden seien im damaligen Abschlussbericht gelungen, der dann selbst im politischen Brüssel als "beachtliches Dokument europäischer Konsensbildung" registriert wurde.

Nukleus der Weltkirche

Damals in Prag wie auch aktuell in Linz sei die Initiative nicht vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CEE), sondern von der Theologie ausgegangen, würdigte Söding den Einsatz des Organisatoren-Teams Klara Csiszar (Linz), Myriam Wijlens (Erfurt) und Christoph Theobald (Paris). Alle anwesenden 43 Teilnehmer - Vertreter von Bischofskonferenzen, vom Synodensekre-

tariat berufene Experten, Moderatoren und andere Delegierte - hätten sich "intensiv eingebracht", blickte Söding zurück. "Auf dem Weg von Prag via Rom nach Linz hat sich bereits gezeigt, wie viel Vertrauen durch gemeinsame Gespräche, gemeinsames Gebet, gemeinsame Arbeit aufgebaut werden kann."

Klar geworden sei bei den Gesprächsrunden auch, dass das kleine Europa zwar an Bedeutung verloren habe, doch aufgrund seiner Vielfalt der Sprachen, Kulturen, Erfahrungen und Geschichte ein "Nukleus der Weltkirche" sei, als "Ort des Dialoges und der Solidarität, aber auch der Konflikte über das, was die Wahrheit und Freiheit des Evangeliums ausmacht". Dabei sei die lange Geschichte des europäischen Christentums - etwa mit seinem Widerstand gegen den Kommunismus, dem Engagement für die europäische Einigung, der Unterstützung rechtsstaatlicher Demokratien oder der Herausforderung durch die kulturelle Säkularisierung - "kein Ballast, sondern ein großes Reservoir für jene Hermeneutik der Reform, nach der weltweit gesucht wird", so Söding.

Gmür: "Großes Aufeinanderzukommen"

Deutliche Fortschritte in Linz gegenüber dem erstmaligen Vorjahres-Treffen in Prag nahm auch der Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz, der Basler Bischof Felix Gmür, wahr. Er habe "großes Aufeinanderzukommen" verspürt, sagte er im Anschluss der Schweizer Nachrichtenagentur kath.ch. Thematisch habe sich das Treffen um das Arbeitsdokument "Instrumentum laboris" gedreht, als Vorbereitung auf die Synode in Rom, sowie um die Themen Einheit in Verschiedenheit, Subsidiarität, Mission, Charismen und Dienste von Männern und Frauen, aber auch Entscheidungsprozesse. Festgestellt worden sei auch, "dass die Kulturen und Geschichten in West und Ost ebenso wie in Nord und Süd sehr unterschiedlich sind - und deshalb auch die verschiedenen Kulturen in der Kirche".

Lackner: Synode ist wesentlicher Schritt, der weitergehen wird

Bischofskonferenz-Vorsitzender bei europäischem Synoden-Workshop in Linz: Ich rechne mit Überraschungen bei der Synode, auch wenn gepushte Erwartungen nicht eintreten werden

Linz, 31.08.2024 (KAP) Als "ganz wesentlichen Schritt" hat der Salzburger Erzbischof Franz

Lackner den Synodalen Prozess mit dem im Oktober anstehenden zweiten Teil der Welt-

Bischofssynode zur Synodalität bezeichnet. Die katholische Kirche habe damit einen Weg eingeschlagen, "und dieser Weg wird weitergehen, egal was nun konkret kommt", sagte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz am Samstag im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Anlass gab ein dreitägiges Arbeitstreffen der europäischen Synodenteilnehmerinnen und -teilnehmer, das von Donnerstag bis Samstag im Linzer Priesterseminar stattgefunden hat.

Ebenso wie Papst Franziskus eine Überraschung für die Kirche darstelle, kämen auch die von ihm eingeführten Prozesse für viele überraschend, "und die Überraschungen werden nicht aufhören", so Lackner, der seine Grundhaltung dazu mit dem "Prinzip Hoffnung" beschrieb: "Hoffnung ist der Glaube an das, was man noch nicht sieht." Das gelte auch für die Kirche selbst.

Freilich sei für ein Weiterkommen ein "realistischer Blick" vonnöten, weshalb in Österreich bei manchen mit allzu hohen Erwartungen - "von denen manche auch gepusht waren" - eine anfängliche Begeisterung der Enttäuschung und Frustration gewichen sei. Dazu beigetragen habe, dass bestimmte Themen vom Papst aus der Synode und damit auch aus dem Arbeitspapier ("Instrumentum laboris") herausgenommen und an Arbeitsgruppen delegiert wurden. Dass dies so sei, gelte es zu respektieren, "mich würde aber interessieren, wie es da weitergeht", so der Erzbischof.

Blumenwiese statt Monokultur

Das im Juli präsentierte Arbeitsdokument selbst sei "wirklich gut", befand Lackner, der besonders das Kapitel über die Unterscheidung lobte. Die Kirche habe in Sachen "Unterscheiden" einiges dazugelernt, hätten für ihn auch die Begegnungen und Sitzungen des Workshops in Linz bestätigt. Im Grunde gehe es bei dem von Papst Franziskus eingeforderten Schritt darum, vor Entscheidungen zu sehen, dass es "nicht nur ja und nein gibt, sondern dass man auch die Unterschiede sieht und zum Leuchten kommen lässt. Die Unterschiede machen die Vielfalt aus, sind, bildlich gesprochen, eine Blumenwiese, nicht eine Monokultur."

Die Verschiedenheit sei in Linz durchaus zum Ausdruck gekommen, vermerkte der Erzbischof. "Das ist wichtig, denn es ist gefährlich,

wenn Leute nur still sind." Lackner würdigte zudem, dass in Linz ein offenes, aufrichtiges Gespräch gelungen sei, das es auch im Oktober bei der Weltsynode zu praktizieren gelte, ebenso jedoch auf allen Ebenen darunter. Bildlich gesprochen, müsse Synodalität "in der Nusschale" beginnen und es gelte der Versuchung zu widerstehen, immer gleich auf die nächste Ebene gelangen zu wollen, so der Bischofskonferenz-Vorsitzende.

Er selbst habe bei den Beratungen in Linz von Erfahrungen mit Jugendlichen berichtet, sagte der Salzburger Erzbischof. Oft werde er bei Begegnungen von deren Fragen geradezu "durchlöchert" und bemühe sich dann, Antworten zu geben, was nie ganz gelinge. Dann habe jedoch auch er selbst eine Frage gestellt, nämlich: "Wie geht es euch wirklich?" In die Stille, die daraufhin eingetreten sei, habe er seine jungen Gäste gefragt, was die Kirche für die Jugend tun solle. Der Tenor des daraufhin sich ergebenden Gesprächs: "Kirche soll ein Ort sein, wo man sich aussprechen kann, wo das Gesagte nicht gleich die Runde macht, wie das sonst im Internet geschieht."

Säkularität positiv verstehen

Deutlich geworden sei für ihn auch, dass die Kirche in Westeuropa einen "positiven Begriff einer säkularen Welt" einbringen müsse. Lackner: "Säkularität ist nicht nur Abfallprodukt. Der Mensch ist zu einer Größe aufgelaufen, aus sich heraus Gutes zu tun. Diese Erfahrung machen wir hier als Kirche, wenn wir sagen müssen: Wir haben keine bevorzugte Behandlung mehr, es gibt auch andere. Wir Gläubige tun zwar Gutes aus gutem Grund, da Gott gut ist, aber der Mensch hat aus seiner Ursprünglichkeit heraus die Fähigkeit, gut zu sein - was sich in der Säkularität zeigt."

Als weiteren Aspekt vermerkte der dem Franziskanerorden zugehörige Bischofskonferenz-Vorsitzende auch die Erkenntnis, "dass wir 'Westler' mit leeren Händen kommen sollen". Europa habe über Jahrhunderte in der Theologie den Ton angegeben, was nun vorbei sei. "Ich glaube, wir sollen unseren Weg weitergehen, uns bemühen, Schritte setzen und wagen, aber wir sollen nicht länger kommen und der Welt erklären, wie es geht." Die "Leere" sei positiv zu verstehen - "nicht gähnende Leere, sondern jene, die offen für anderes macht", so Lackner.

Synodalworkshop: Organisatoren sehen Gemeinsamkeit gestärkt

Erzbischöfe Grusas und Nemet: Zuhören und Unterscheidung für gesamtes kirchliches Leben nötig, sowie "Geduld für Entfaltung des Neuen" - Theologen Csiszar, Wijlens und Theobald: Sendung der Kirche und aller Christen als Ziel, über den Weg der "Harmonie der Vielfalt"

Linz, 02.09.2024 (KAP) Ein durchwegs positives Resümee haben die Organisatoren des Workshops der europäischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der vatikanischen Welt-Synode gezogen, den die Katholische Privat-Universität Linz in den vergangenen Tagen veranstaltet hat. Spürbar sei das Selbstverständnis der katholischen Kirche seit Beginn des Synodalen Prozesses 2021 in Bewegung geraten - auch in Europa, zog der Vorsitzende des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CEE), Erzbischof Gintaras Grusas, im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress Bilanz. Die Beiträge beim Workshop hätten deutlich gezeigt, "dass das Zuhören und die 'Unterscheidung im Geist' immer mehr als notwendig gesehen werden, in jedem Aspekt unseres kirchlichen Lebens".

Klar geworden sei laut Grusas, dass der Synodale Prozess auf lange Sicht ausgerichtet sei und nach der Synode fort dauern müsse. Dabei handle es sich "um eine andere Art, Kirche und offen für jene Mission zu sein, an der alle Christen aufgrund ihrer Taufe teilhaben sollen". Dieses neue Verständnis erfordere Zeit und müsse auch in der Ausbildung Thema sein, hätten die in Linz Versammelten betont. In Gang gekommen sei dieser Wandel bereits: "Wenn wir zurückblicken auf das Jahr 2021, als jeder sich noch Mühe geben musste, um den neuen Begriff Synodalität zu verstehen, so befinden wir uns mittlerweile auf dem Weg, mit Folgen auf globaler wie lokaler Ebene", so der Erzbischof von Vilnius.

Hinsichtlich des Treffens in Linz zeigte sich Grusas erfreut über die Präsenz von 43 Synodenteilnehmern, erst recht da es sich nicht um einen vorgegebenen Pflichttermin gehandelt habe. "Alle Anwesenden hatten die Möglichkeit zu diskutieren. Wir hoffen auf eine Gelegenheit auch bei der Synode in Rom, um mit den europäischen Delegierten getrennt zu sprechen", so der CEE-Präsident. Positiv sei auch, dass sich zwischen den Teilnehmenden seit der ersten Europa-Sitzung Anfang 2023 in Prag Beziehungen entwickelt hätten. Grusas: "Wir kommen nicht zu einer neuen Gruppe, sondern treffen auf jene, mit denen wir schon zuvor gearbeitet haben und die wir kennen."

"Wunder" der Gemeinsamkeit

Als großen Erfolg werteten gegenüber Kathpress auch die vier federführend beteiligten Theologinnen und Theologen den Workshop. Prof. Klara Csiszar sprach von einem "Gespräch auf Augenhöhe", für das das Treffen in Linz den Synoden-Vertretern der Ortskirchen Raum gegeben habe, besonders in den Kleingruppen. Angesichts der enormen Vielfalt innerhalb Europas 39 Bischofskonferenzen mit über 50 Sprachen grenze es an ein "Wunder", dass gemeinsame Standpunkte und Projekte überhaupt möglich seien, so die Theologie-Dekanin der Katholischen Privatuniversität Linz. "Es wird uns klar, dass wir alle bewusst unsere Taufe leben wollen. Das ist das große Credo, das uns eint."

Für einen Aufbruch in eine gute Kirchenzukunft sei es notwendig, "dass jeder und jede aus der eigenen Blase heraustritt und nicht nur sich selbst, sondern auch den anderen sieht, in dessen Welt einzutauchen versucht und sich bemüht zu verstehen", so die Pastoraltheologin. Dieser Prozess sei mühsam, zeige nun aber bereits erste Früchte.

Paradigma der Vielfalt

Ziel des Treffens sei nicht eine Entscheidungsfindung gewesen, sondern die Vorbereitung für die zweite Session der Welt-Synode auf Basis des "Instrumentum Laboris", erklärte der Theologe Prof. Christoph Theobald. Die in diesem Arbeitsdokument verwendete Metapher der "Harmonie der Unterschiede" sei in Linz erfahrbar gewesen, hätten doch Begegnung, Gespräch, das gemeinsame Erleben und auch der Humor es möglich gemacht, kulturell bedingte Differenzen zur Sprache zu bringen und wertzuschätzen. Europas Vielfalt solle ein "Paradigma" werden, "bei dem man voneinander lernt und sich solidarisch fühlt", so der am Pariser Centre Sevres lehrende Experte.

Die Beratungen wurden vor allem in Kleingruppen geführt, jeweils mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Osten und Westen Europas. Thema war unter anderem, wie die Glaubhaftigkeit der Synode garantiert werden könne und welche Weiterarbeit nach Oktober möglich

sei. Es habe sich gezeigt, dass nach dem früheren Motto "Sehen - Urteilen - Handeln" heute eine Vorgangsweise nach den Begriffen "Gemeinschaft - Sendung - Teilhabe - Unterscheidung" maßgeblich geworden sei, sagte Theobald.

Westliches Mühen „ohne Resultate“

Auch Ängste und deren Gründe seien ausgesprochen worden, berichtete der Belgrader Erzbischof und CCEE-Vizepräsident Ladislav Nemet aus den Kleingruppen-Gesprächen. Vertreter aus den ehemals kommunistischen Ländern hätten formuliert, wie früher erlebte Schwierigkeiten mit dem Staat und der Geheimpolizei sie bis heute daran hindere, offen in Gesprächen zu sein und mehr Demokratie zu wagen. "Auf der anderen Seite haben wir auch gehört, wie in westlichen Ländern die Menschen darunter leiden, dass die Kirchen fast leer sind. Sie arbeiten, beten, machen alles gut und gewissenhaft, und doch gibt es keine Resultate." Nicht Kritik, sondern gegenseitige Annahme, Wertschätzung und Solidarität seien in beiden Fällen angebracht, "und vor allem auch die Geduld, damit sich das Neue entfalten kann", so der dem Steylerorden zugehörige Geistliche.

Europa im Rückstand

Während es in der Kirche im Globalen Süden heute große Lebendigkeit gebe, scheine sie in Europa nach Jahrhunderten großer Missionserfolge alt und müde geworden, formulierte die in Erfurt lehrende Theologin Prof. Myriam Wijlens. Es dränge sich die Analogie zu jener Geschichte im Neuen Testament auf, in der die Jünger Jesu nach einem erfolglosen Fischfang von ihm aufgefordert werden, die Netze auf der anderen Seite des

Bootes auszuwerfen. Es bringe nichts, "die gleichen Methoden noch intensiver anzuwenden", so die niederländische Kirchenrechtlerin über die heutige Situation. Der "neue Stil der Synodalität" sei die nun versuchte Methode, die jedoch das Mittel darstelle, um zum Ziel zu gelangen. "Das Ziel ist die Sendung der Kirche und die Sendung aller Christen", betonte Wijlens. Eine gemeinsame Gesprächskultur trotz aller Unterschiede und Schwierigkeiten zu finden, sei ein "Zeichen für diese Welt".

Ortskirchen auf anderen Kontinenten würden Europa modellhaft vorzeigen, wie die Synodalitäts-Frage vorangetrieben werden könne, befanden die beteiligten Theologinnen. In Südamerika würden Enttäuschungen wie etwa über nicht eingelöste Erwartungen bei der Amazonien-Synode viel besser weggesteckt als in Europa, "man lässt sich dort die Hoffnung und Dynamik nicht nehmen", bemerkte Csiszar. Kontinentalweite Treffen von Theologen zu Synodalität würden dort veranstaltet, oder in Nordamerika ein in fünf Sprachen abgehaltener Online-Kurs mit internationalen Referenten und über 3.000 Teilnehmenden.

Wijlens berichtete von Australien, wo infolge der dortigen Missbrauchs-Krise ein 2023 abgeschlossenes Plenarkonzil einberufen wurde. Nach zwei Jahren Gesprächen von 44 Bischöfen, 175 Nicht-Bischöfen und 70.000 weiteren Teilnehmenden seien als Ergebnis Diözesansynoden in allen Diözesen gestartet. Dies gebe zahlreiche "Anregungen für die Weltkirche, und auch für Europa", so die niederländische Kirchenrechtlerin. Die Welt miteinander ins Gespräch zu bringen, sei äußerst bereichernd, habe sich auch in Linz bestätigt.

**Honorarfreie Bilder vom Synoden-Workshop
finden Sie unter www.kathpress.at/foto,
die gesammelten Berichte in digitaler Form
auch unter www.kathpress.at/synodenworkshop**

| | |
|--|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |